



Prof. Dr. Dieter Lenzen

**Begrüßungsrede des Präsidenten der Freien Universität Berlin bei der Ehrung von  
Desmond Tutu mit dem Freiheitspreis 2009 der Freien Universität**

Berlin, den 17. Juli 2009

- ES GILT DAS GESPROCHENE WORT -

Exzellenz, verehrter Herr Erzbischof Tutu,  
verehrte Frau Tutu,  
sehr geehrte Frau Bundesministerin Schavan,  
sehr geehrte Frau Gesandte Mokone,  
Exzellenzen,  
sehr geehrte Damen und Herren!

Wir verleihen heute zum dritten Mal den Freiheitspreis der Freien Universität Berlin. Nachdem der erste Preis an Kim Dae-jung für sein Freiheitsengagement in seiner Heimat ging, das er häufig mit Unfreiheit bezahlen musste, und dann Bartoszewski, der gleich mehrfach unter ganz unterschiedlichen Regimen mit dem Verlust der Freiheit zahlen musste dafür, diese Freiheit wiederzugewinnen für andere, ehren wir heute Desmond Tutu. Man mag uns fragen, ob wir nicht überheblich seien, wenn wir als Freie Universität mit einer Geschichte der Freiheit im Umfeld der Unfreiheit uns epochal auf die gleiche Stufe stellen mit den Lebensumständen in einem ganzen Land, Südafrika, in dem die Freiheit nicht nur der Bevölkerungsmehrheit verwehrt wurde, sondern in dem viele Menschen im Kampf um sie ihr Leben ließen. Sind wir nicht überheblich, wenn wir den Erzbischof Tutu bitten, eine weite Reise quer über den Globus zu machen, um an einer deutschen Universität einen Preis entgegenzunehmen, der sich wahrlich nicht messen kann mit dem

Friedensnobelpreis und vielen anderen Ehrungen, die Desmond Tutu im Laufe seines Lebens zuteil geworden sind. Sind wir nicht überheblich, wenn wir den Gedanken nahelegen, das Leiden der schwarzen Bevölkerung Südafrikas sei in irgendeiner Weise auf der gleichen Stufe zu sehen wie das Leiden einiger hundert Studierender, die am Ende der 40er Jahre des letzten Jahrhunderts nach dem großen Krieg im sowjetischen Sektor Berlins daran gehindert wurden, in Freiheit zu studieren, zu reden, auch dann, wenn einige von ihnen ihr Engagement für die Schaffung einer Freien Universität mit dem Leben bezahlen mussten?

Ich bin froh, dass Desmond Tutu, wenn er heute bei uns ist, weil er bei uns ist, sagt: Nein, ihr seid nicht überheblich. Wäre er sonst hier? Er ist hier, Erzbischof Tutu. Exzellenz, seien Sie von ganzem Herzen dieser Universität mit tief empfundener Dankbarkeit heute hier willkommen!

Damit, dass Sie hier sind, haben Sie bereits einen Teil des Verständnisses dessen definiert, was Freiheit bedeutet, was sie ist: sie ist unteilbar. Einem einzigen Menschen die Freiheit vorzuenthalten, sein Leben zu leben, wie er möchte, ist nicht weniger schlimm, als die Gefangenschaft einem ganzen Volk aufzuerlegen. Woher nehme ich die Sicherheit zu glauben, dass dieses Ihre Definition sein kann? – Sie haben mit Blick auf die Gefangenen in Guantanamo Bay den entscheidenden Satz gesagt, der diese Sicherheit rechtfertigt, indem Sie an die Adresse der US-Regierung noch 2006 gefragt haben: „Are you able to restore to those people the time when their freedom was denied them?“ Wir haben mit diesem Satz von Ihnen gelernt, ja, dass Freiheit unteilbar ist. Auch die Männer in Guantanamo Bay, wenn auch eine überschaubare Gruppe, haben nur dieses eine Leben und unter ihnen werden sich Unschuldige befinden. Das Stück nicht gelebtes Leben in Freiheit wird niemals kompensierbar sein. So lernen wir also ein Zweites: Menschen gefangen zu halten, heißt, ihnen ein Teil ihres Lebens zu nehmen. Wenn es so etwas wie einen Teilmord gäbe, dann wäre der Raub der Freiheit ein Teilmord. Erst mit dieser Zuspitzung verstehen wir, warum das Gut der Freiheit nichts zu tun hat mit der Freiheit, sich kaufen zu können, was man möchte, oder Pauschalreisen zu unternehmen, sondern die Frage nach der Freiheit ist die Frage nach dem Leben überhaupt. Wem die Freiheit genommen wird, von dem können wir in diesem Sinne nicht sagen, dass er wirklich lebt.

Deswegen kann es uns nicht gleichgültig sein, wenn jemandem die Freiheit genommen wird, und schon gar in so inkommensurabler Weise wie in Guantanamo, wie in Nordkorea, wie irgendwo in einem Haus, wo ein Mann aus vorgeblich religiösen Gründen seine Ehefrau gefangen hält, oder wie in einem thailändischen Bordell, oder wie in einer deutschen Abschiebehäft, wenn nicht entschieden wird, ob ein Mensch hier sein darf oder dort sein muss.

All das sind Lebenszeitmorde. Lebenszeitmorde waren es auch, deren Opfer jene Deutschen wurden, die im unfreien Teil dieses Landes nicht nur beschränkt waren in ihrem Reisewillen, sondern viel früher im Zugang zu Bildungseinrichtungen, weil sie aus der falschen Familie kamen, beschränkt im Reden, im Schreiben und im Zuhören. Dass Sie mit Ihrer Anwesenheit uns verstehen helfen, was Freiheit heißt, dafür gebührt Ihnen unser erster Dank. Unser zweiter gebührt Ihnen dafür, dass Sie unmissverständlich klargemacht haben, dass diese Art von Lebenszeitmord nicht beantwortet werden kann mit Gewalt, sondern mit der Kraft des aus der Moral erwachsenden Gedankens und des Arguments. Diese zweite Einsicht gehört ebenso zu einer Universität wie die erste, und deswegen der zweite Dank. Und der dritte bezieht sich, genauer, auf die große Zahl der Menschen, deren Lebenszeitopfer aus nichts weiterem resultiert als aus ihrer ethnischen Herkunft. Solche Opfer gibt es auch in Europa, aber sie verlieren ihre Lebenszeit auf eine andere Weise, wenn sie beispielsweise keinen Zugang finden zu höheren Bildungseinrichtungen, nicht einmal zu einer ausreichenden Alphabetisierung. Solche Lebenszeitopfer aus ethnischen Gründen gibt es auch in Deutschland, wenn wir es zulassen, dass die Kinder zugewanderter Menschen chancenlos sind, wenn wir darin versagen, ihren Eltern verständlich zu machen, dass ihre Kinder eine Schulbildung benötigen, dass sie frei untereinander, egal welchen Geschlechts, interagieren dürfen, und dass sie sich in ihren Rechten und Ansprüchen nicht unterscheiden von denen, deren Eltern und Großeltern und Urgroßeltern immer schon in diesem Lande waren. Das mag weit hergeholt klingen, und natürlich gibt es im Ausmaß des Schmerzes einen Unterschied zwischen dem, der in Guantanamo Bay unschuldig festgehalten und gefoltert wird, und demjenigen, der den Weg zu einer deutschen Schule nicht findet, aber wir müssen auf der Absolutheit der Freiheit bestehen: Eine freie Gesellschaft darf es sich nicht gestatten, zu schichten zwischen Freiheiten höherer und niederer Ordnung. Freiheit

ist unteilbar, Freiheit braucht Orte des Einverständnisses über sie. Universitäten sind solche Orte. Die Freie Universität Berlin ist der Ort, an dem Lebenszeitmord aufgedeckt, debattiert und bekämpft wird. Erzbischof Tutu, Sie sind hier, wir gemeinsam sind am richtigen Ort.

Wir danken Ihnen!